

Johannes Lepsius während des Weltkrieges, Teil 8

VON ASCHOT HAYRUNI

Die Versendung des Buches sollte vertraulich geschehen, weil sie ansonsten scheitern würde.¹⁴⁷

Im November und Dezember 1915 wurde das von Lepsius gesammelte Material, das ja nicht aus amtlichen Quellen stammte, von ihm „auf das peinlichste“ gesichtet und für eine Veröffentlichung vorbereitet.¹⁴⁸ Wenn er auch für die Bearbeitung des Materials seinen treuen Mitarbeiter Richard Schäfer hinzugezogen hatte,¹⁴⁹ war der Aufwand trotzdem sehr groß, denn aus Hunderten von Notizen, die Lepsius sich gemacht hatte, „musste, soweit möglich, ein zusammenhängendes Bild der Tatsachen zusammengestellt und eine alle Teile zu Gehör bringende Ermittlung der Schuldfrage versucht werden“.¹⁵⁰ Die Einzelnachrichten über die Vorgänge in den betreffenden Wilajets mussten dabei verglichen, nach dem Grad ihrer Zuverlässigkeit geprüft, zeitlich geordnet und ihr pragmatischer Zusammenhang untersucht werden. Es flossen Lepsius zudem beständig weitere Quellen aus deutschen und armenischen Kreisen zu, die ebenso geprüft und auf die Veröffentlichung vorbereitet werden mussten.¹⁵¹

Große Schwierigkeiten bereitete Lepsius zuletzt die Drucklegung seines Berichtes, weil keine der vielen Druckereien, an die er sich wandte, mutig genug war, diese Aufgabe zu übernehmen. Die Leitung der Druckerei, die zuerst den Druck übernommen hatte, verzichtete darauf, da sie wegen seines „gefährlichen“ Inhaltes fürchtete, es mit der Polizei zu

147 Ebd.

148 Als später bzw. nach dem Waffenstillstand der diplomatische und konsularische Schriftwechsel der deutschen Amtsstellen Lepsius zu einem guten Teil zugänglich wurde und er diese studierte, zeigte sich, dass die von ihm veröffentlichten Berichte mit denen der amtlichen Vertreter des Deutschen Reiches in der Türkei vollkommen übereinstimmten. Schäfer R., Geschichte..., S. 89. Vgl. Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXV.

149 Schäfer R., Geschichte..., S. 89.

150 Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXV.

151 Ebd.

tun zu bekommen.¹⁵² Eine andere Druckerei übernahm den Auftrag, aber nach etlichen Wochen weigerte sich der Inhaber das Buch zu drucken und verlangte, Lepsius möge das ganze Manuskript zuvor der Zensur zur Genehmigung vorlegen.¹⁵³ „Bei verschiedenen Umfragen“, so Lepsius, „ergab sich aber, dass verschiedene Druckereien, die ich anging, sich mit einer so heiklen Sache nicht befassen wollten. Über dem Hin- und Herschicken von Satz und Manuskripten waren viele Wochen vergangen.“¹⁵⁴



Endlich fand sich die Druckerei des *Reichsboten* bereit, den Druck zu übernehmen. Um eine Versendung in großem Maßstabe zu ermöglichen, sollte die Auflage höher als 20.000 Exemplare sein.¹⁵⁵ Als im Frühjahr 1916 „Der Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der

152 Ebd., S. XXVI.

153 Ebd.

154 „Da es damals noch keine Vorzensur gab“, schrieb Lepsius später darüber, „hatte ich gar keine Veranlassung, den Bock zum Gärtner zu machen.“ Ebd.

155 Es war übrigens dieselbe Druckerei, die 1896 das Buch von Lepsius „Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland“ veröffentlicht hatte. Zur Beschleunigung des Drucks seines Berichtes gewann Lepsius noch die Firma Imberg & Lefson, Berlin-Neubabelsberg, der sich mit der Druckerei des *Reichsboten* den Druck des fertigen Satzes teilte. Ebd.

Türkei“ in einer Auflage von 20.500 Exemplaren gedruckt vorlag¹⁵⁶ und endlich an den Versand gedacht werden konnte, wurden Lepsius neue Hindernisse in den Weg gelegt, und zwar vom Kuratorium seiner eigenen Gesellschaft, der Deutschen Orient-Mission.¹⁵⁷

Auf der Grundlage eines am 9. März getroffenen Beschlusses des Kuratoriums sollte der Bericht vertraulich den Missionsfreunden und den evangelischen Pfarrern in Deutschland verschickt werden, wobei die dazu erforderlichen Mittel vom Kuratorium bewilligt worden waren, den Versand hatte die Missionsgesellschaft übernommen.¹⁵⁸

Am 31. März aber, während der Bericht bereits im Druck war, zog das Kuratorium den für den Versand bewilligten Betrag zurück. Auch wollte es den Bericht nicht mehr versenden.¹⁵⁹ Im Protokoll der Sitzung hieß es, die Versendung des Berichts könne „für die gegenwärtige und künftige Hilfstätigkeit an den Christen des Orients schädliche Folgen“ haben, die sich „nicht übersehen“ ließen.¹⁶⁰ Auf den tatsächlichen Grund der mit dieser Formulierung verschleierte Kursänderung der DOM wird noch eingegangen. Was den neuen Beschluss anbetrifft, so wurde darin festgestellt, dass die Schrift nur als Werk von Dr. Lepsius, nicht der DOM ausgegeben werden sollte. Auch sollte sie unter Lepsius' Namen versandt werden.¹⁶¹

Diese neue Haltung des Kuratoriums änderte sich auch in den folgenden Monaten nicht und wurde auf der Junisitzung, als der Bericht bereits gedruckt vorlag, bestätigt. Während dieser Sit-

156 S. Lepsius J., Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei, Potsdam, 1916.

157 Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXVI.

158 Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 50. Vgl. Schäfer R., Geschichte..., S. 91: Die Kosten der Drucklegung des Berichts sollten der Mission nicht zur Last fallen und wurden von privater Seite zur Verfügung gestellt. Ebd., S. 90-91.

159 Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 50. Vgl. Schäfer R., Geschichte..., S. 91.

160 Ebd., Vgl. Der grüne Tisch. Herausgegeben von Dr. Johannes Lepsius, Potsdam, 1920, S. 16.

161 Schäfer R., Geschichte..., S. 91.

zung erklärte Lepsius als erster Vorsitzender der Missionsgesellschaft, dass, falls das Kuratorium Bedenken hätte, die Verantwortung für seine Publikation zu übernehmen, er selbst bereit sei, dies zu tun. Der Direktor der Missionsgesellschaft, Superintendent Roedenbeck, der zuvor Lepsius stets versichert hatte, den von ihm „aufs wärmste begrüßten Bericht“ mitunterschreiben zu wollen, hatte seine Haltung, seit er erfuhr, dass sein Schwager, Hofprediger D. Dryander, die Versendung des Berichts missbilligte, ebenso geändert.¹⁶² Er schlug Lepsius vor, den ersten Teil seines Berichts („Die Tatsachen“) von dem zweiten Teil („Die Schuldfrage“) zu trennen und nur den ersten Teil durch die DOM zu versenden.¹⁶³

Ein anderes Mitglied des Kuratoriums, Prof. Dr. Adolf Deißmann, wandte dagegen ein, dass er an Lepsius' Stelle die Halbierung seines Berichts sich nicht würde gefallen lassen, da das Buch ein Ganzes sei, das man nicht auseinanderreißen könne. Er begründete aber sein ablehnendes Votum mit der Erwägung, dass er zwar die Zuverlässigkeit der Darstellung (nicht nur des zweiten Teiles, sondern des Ganzen) nicht anzweifelte, da er aber nicht in der Lage sei, das Material von Lepsius zu überprüfen, werde er keine Verantwortung für den Bericht übernehmen.¹⁶⁴

Dr. Karl Axenfeld meinte, dass die Veröffentlichung des Berichts für alle deutschen Missionen in der Türkei verhängnisvoll werden würde.¹⁶⁵ Dr. Paul Rohrbach, der beim erwähnten ersten Beschluss „am lebhaftesten“ für die Veröffentlichung eingetreten war, vertrat zuerst die Ansicht, dass es - obwohl Lepsius selbst den Bericht nicht ins Ausland schicken wollte, damit nicht politische Propaganda gegen Deutschland betrieben werde - gar nicht schaden könne, wenn der Bericht im Ausland bekannt würde, weil die freimütige Aussprache

162 Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 129.

163 Ebd., S. 130.

164 Ebd., S. 129-130. Rohrbach machte in Bezug auf den Vorschlag von Roedenbeck ebenso geltend, dass der erste Teil genauso belastend für die Türkei sei wie der zweite. Roedenbeck blieb mit seinem Vorschlag, der auch für Lepsius völlig inakzeptabel war, tatsächlich allein. Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 130.

165 Ebd.

über diese Dinge von deutscher Seite zur moralischen Entlastung Deutschlands bei dessen Gegnern dienen würde, die die armenischen Massenmorde Deutschland anlasteten. Er erklärte weiter, dass er für seine Person auch jetzt noch für eine Veröffentlichung und Versendung des Berichts durch die DOM eintreten würde, wenn ihn Axenfeld in einem Telefongespräch nicht bestürmt hätte, diese zu verhindern. Rohrbach, der als einer der besten deutschen Orientkenner galt, bestritt seinerseits die Gefahr, von der Axenfeld sprach, glaubte aber, den von Lepsius angebotenen Ausweg empfehlen zu müssen, dass nämlich nicht die Mission, sondern Lepsius selbst die Verantwortung für Druck und Versand auf sich nimmt.¹⁶⁶

Es wurde zum Schluss beschlossen, die früher bewilligten Versandkosten (4000 Mark) von Lepsius zurückzufordern und den Versand seines Berichts ihm - auf eigene Verantwortung - zu überlassen.¹⁶⁷

So trieb Lepsius selbst die notwendigen Mittel auf, danach wurde der Bericht umgehend versandt. Ihm halfen bei dieser schweren Aufgabe nur einige enge Freunde sowie seine Kinder. „Wir brachten viele kleine Päckchen“, so seine Tochter Viola später, „wäschekörbevoll, zur Post und zuletzt einzeln in verschiedene Briefkasten in Potsdam, ehe die Polizei kam, um das Buch über die schrecklichen Dinge, die in Armenien geschehen waren, zu beschlagnahmen“.¹⁶⁸

Übrigens half ihm beim Versand auch Dr. Martin Niepage, der kurz zuvor aus Aleppo nach Deutschland zurückgekehrt war und sich an Lepsius gewandt hatte.¹⁶⁹

166 Ebd.

167 Ebd. Zwei Kuratoriumsmitglieder, nämlich der Schatzmeister Walter Lürssen und Pastor Winkler, waren bei dieser Besprechung nicht dabei.

168 Feigel U., Das evangelische..., S. 221. Die Kosten der Versendung, die sich auf 4000 Mark beliefen, wurden von einem in Brüssel angesiedelten Armenier, dem Vertreter der Firma „Gebrüder Mseryan“, Armenak Mseryan, übernommen.

169 Schäfer R., Geschichte..., S. 93. Dr. Martin Niepage war von der deutschen Regierung an die deutsche Realschule in Aleppo entsandt worden und hatte dort von den Vorgängen, die mit der Deportation zusammenhängen, so fürchterliche Eindrücke gehabt, dass er das Schweigen über diese Dinge mit seinem Gewissen und mit seiner menschlichen Verpflichtung nicht vereinbaren konnte und seine

Im Juli konnte der Bericht in einer Auflage von 20.000 Exemplaren an die Freunde der DOM und an die deutschen evangelischen Pfarrämter versandt werden. Weitere 500 Exemplare bekamen offizielle Persönlichkeiten, Mitglieder des Reichstages und - durch den Verlegerverein - die Redaktionen der größeren



Martin Niepage

deutschen Tageszeitungen.¹⁷⁰ Das Buch erreichte in Postpaketen die Superintenden. Zuvor war es als vertrauliche Sendung avisiert worden mit der Bitte, es möglichst nur an zuverlässige Personen

Stelle als Lehrer aufgab. In Deutschland fand er nirgends Gehör und Verständnis - weder für sein Urteil über die türkische Politik, noch für sein Mitleid mit dem armenischen Volk, bis ihn jemand an Lepsius verwies. Lepsius riet ihm zunächst, einen Bericht an die Reichstagsabgeordneten zu verfassen. Dieser Bericht unter dem Titel „Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes“ (später in 2. und 3. Auflage unter dem Titel „Erfahrungen eines deutschen Oberlehrers in der Türkei“) wurde von Potsdam aus an den Reichstag versandt und wurde, nachdem man den Verfasser ausfindig gemacht hatte, beschlagnahmt. Niepage wurde infolge seines Berichtes von der türkischen Regierung in contumaciam (in Abwesenheit) zum Tode verurteilt, wonach er, da er auch bei den preußischen Behörden durch seine Schrift in Ungnade gefallen war, nach Mecklenburg übersiedelte. Ebd., S. 93-94. Zur ausführlicheren Information über den Bericht Niepages s. Niepage M., Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes, Potsdam, 1916. Vgl. Niepage M., Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei, Potsdam, 1919.

170 Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXVII.

weiterzugeben.¹⁷¹

Nach Schätzung von Lepsius musste jedes deutsche evangelische Pfarramt im Besitz seines Berichtes und „dadurch eines durch keinerlei türkische Lügendepechen bestochenen Urteils über die Tatsachen“ sein, wenn die Superintendenten und Vertrauensmänner, denen die Pakete zugingen, ihre Pflicht getan hätten, was leider nicht immer der Fall war.¹⁷²

Es sei festgestellt, dass nur die für die Mitglieder des Reichstages und der württembergischen Ersten und Zweiten Kammer aufgegebenen 191 Exemplare durch die Zensur beschlagnahmt wurden.¹⁷³ Die anderen Exemplare waren davon nicht betroffen, und so gelang es Lepsius tatsächlich, seine kühne Idee zu verwirklichen, bevor die Zensur darauf aufmerksam geworden war.¹⁷⁴

Nach der Veröffentlichung und Versendung des Berichts wurde es für Lepsius nun schwer, weiterhin in Deutschland zu bleiben. Er bekam auch verschiedene Warnungen,¹⁷⁵ und so entschloss er sich zum Exil ins neutrale Ausland zu gehen. Am 15. Juli begab er sich nach Holland.¹⁷⁶ Zu diesem Schritt zwangen ihn neben diesen politischen Gründen auch die Gewissheit, dass er sich in der Heimat nicht mehr für die Armenier würde rechtzeitig engagieren können. Hinzu kam seine durch den Diabetes stark angegriffene Gesundheit. „Freilich waren die Zensurvorschriften so streng“, so Richard Schäfer, „dass man Lepsius zwangsweise hätte zum Schweigen bringen und damit sein rechtzeitiges Hervortreten für die armenische Sache hätte lahmlegen können. Dem vorzubeugen

und gleichzeitig dem Vaterlande dienen zu können, waren stichhaltige Gründe für Lepsius' Holland-Aufenthalt“.¹⁷⁷

Auch im Ausland setzte sich das Engagement von Lepsius für die Armenier ohne die Unterstützung der Deutschen Orient-Mission bzw. deren Kuratorium fort, dessen ablehnende Haltung zu seinem ersten Vorsitzenden bald sogar einen feindseligen Charakter annahm. Da die Erläuterung der wahren Gründe dieses im Laufe der Zeit immer weiter ausufernden Konflikts für eine richtige Beurteilung und Bewertung der nachfolgenden Entwicklungen und deren Zusammenhänge wichtig ist, wird nun darauf ausführlicher eingegangen.

Wie im Juni 1916, so auch später versuchte das Kuratorium, wie bereits erwähnt, seine ablehnende Haltung zur Versendung des Berichts von Lepsius dadurch zu „begründen“, dass diese für die Armenier „schädliche“ oder „nachteilige“ Folgen haben könne.¹⁷⁸ Dieser Standpunkt, den durch systematische Massenmorde und Hunger dem Tode ausgesetzten armenischen Untertanen des Osmanischen Reiches durch ein vollkommenes Schweigen helfen zu wollen, war damals zu einer weit verbreiteten „Spielkarte“ in der Hand der führenden deutschen Politiker und deren Anhang geworden, die eine dulddende Haltung zu der türkischen Vernichtungspolitik eingenommen hatten. Ende Juli oder spätestens Anfang August 1916 fand beispielsweise eine Unterredung zwischen Ernst Jäckh¹⁷⁹ auf der einen und Paul Rohrbach, Ewald Stier und James Greenfield von der Deutsch-Armenischen Gesellschaft auf der anderen Seite statt, in der Jäckh bat, weitere Propaganda für die Armenier zu unterlassen, weil das den Betroffenen mehr schaden als nützen würde. Als Gegenleistung versprach er, dass gute Chancen für eine baldige Durchführung von Hilfsprogrammen bestünden.¹⁸⁰ Die Vertreter der Deutsch-Armenischen Gesell-

schaft stimmten zu, allerdings unter der Bedingung, dass der DAG bei ihrer Hilfe für die Opfer der Deportation jedwede Erleichterung gewährt, ihr die Verbindung zu den Armenierfreunden im Ausland ermöglicht und „erhebliche Mittel“ für die Unterstützung der notleidenden Armenier bewilligt würden, was aber, wie die Gesellschaft selbst später bzw. Ende 1918 bekannt gab, nicht geschah.¹⁸¹

Ende September 1916 erhielt auch Lepsius von Rohrbach ein Schreiben, indem er auf die genannte Besprechung mit Pfarrer Stier, Greenfield und Jäckh und auf die Anregung des letzteren Bezug nehmend Lepsius bat, „die armenische Frage bis zum Ende des Krieges mit vollkommenem Schweigen zu behandeln“. Darin erklärten sich die erstgenannten drei Personen bereit, „sowohl ihrerseits die Abfassung und Versendung von Rundschreiben, Broschüren u. dergl. die Vortragstätigkeit über die armenischen Dinge usw. einzustellen, solange der Krieg dauert, als auch auf ihre Freunde und Gesinnungsgenossen in der armenischen Frage einzuwirken, dass sie sich ihrer Haltung anschließen“.¹⁸²

Zur Person: Prof. Dr. Aschot Hayruni, Jg. 1964, hat sich 2003 am Institut für Orientalistik der Armenischen Nationalen Akademie der Wissenschaften habilitiert. Seit 2004 lehrt er an der Universität Jerewan armenische Geschichte. Er ist Autor zahlreicher Publikationen.

171 Schäfer R., *Geschichte...*, S. 93.

172 Lepsius J., Was hat man den Armeniern getan?, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 115-116.

173 Lepsius erfuhr von der Beschlagnahme der genannten Exemplare, die auf dem Berliner Polizeipräsidium gelagert waren, erst am 19. April 1919, also nach knapp drei Jahren, wonach er diese den Adressaten zugehen ließ. S. Lepsius J., *Der Todesgang...*, S. XXVII-XXVIII.

174 Seinem „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ ließ Lepsius streng vertrauliche Rundschreiben folgen, von denen das erste Ende Oktober 1916 und das zweite am 1. Januar 1917 verschickt wurde. Schäfer R., *Geschichte...*, S. 95.

175 Goltz, H., Zwischen Deutschland und Armenien, in: *Theologische Literaturzeitung*, 108. Jg., Nummer 12, S. 875.

176 Schäfer R., *Geschichte...*, S. 92.

177 Ebd. Dies wurde auch von Lepsius bestätigt, indem er mitteilte, dass er von Holland aus viele Verbindungen aufrechterhalten habe, die ihm in der Heimat versagt geblieben wären. Lepsius J., *Persönliches*, in: *Der Orient*, 1925, S. 104.

178 Zur Klärung, in: *Der Christliche Orient*, 1918, S. 17.

179 Der als protürkischer Publizist bekannte Jäckh war damals ein Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes.

180 Feigl U., *Das evangelische...*, S. 222.

181 Verschiedenes, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 150-151. Dass diese Unterredung spätestens Anfang August stattgefunden hat, wird durch das Flugblatt der DAG vom 2. August 1916 bestätigt, in dem die Gesellschaft „von der notwendigen Rücksicht auf das Bundesverhältnis mit der Türkei“ sprach. Als Grundlage der Entstehung dieses Flugblatts hat die Gesellschaft selbst das erwähnte Gespräch genannt. Ebd. Zur ausführlicheren Information über das Flugblatt s. Vom Auslande her, in: *Der Christliche Orient*, 1918, S. 52. Da das Kuratorium der DOM 1918 auch dieses Flugblatt zum Anlass nahm, um ihre dulddende Haltung zur türkischen Vernichtungspolitik zu rechtfertigen, sah sich die DAG verpflichtet, sich mit einer Erklärung über den erwähnten Grund der Entstehung dieses Flugblatts von der DOM abzugrenzen. Zur ausführlicheren Information über diese Erklärung s. Verschiedenes, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 150-151.

182 Lepsius J., Austrittserklärung von Dr. Lepsius, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 147-148.